

Arno Heimgartner

# WIE DIE FORSCHUNG TICKT - WIRKUNGSANALYSEN UND AN- DERE VERSUCHE VERNÜNFTIG ZU SEIN

55

## Alles Wirkung?

Pierre-Simon Laplace hat sich im Jahr 1814 (S. 2<sup>1</sup>) in einem etwas unheimlichen Gedankenexperiment überlegt, dass eine Intelligenz, die „für einen gegebenen Augenblick alle die Natur belebenden Kräfte und die gegenwärtige Lage der sie zusammensetzenden Wesen“ kennen würde und die dies alles analysieren könnte, der stünden „Zukunft und Vergangenheit vor Augen“. Gleich den Bewegungen auf einem Billardtisch könnten Vorhersagen getroffen werden.

---

1 Im Französischen: *Une intelligence qui pour un instant donné, connaîtrait toutes les forces dont la nature est animée, et la situation respective des êtres qui la composent, si d'ailleurs elle était assez vaste pour soumettre ces données à l'analyse, embrasserait dans la même formule, les mouvemens des plus grands corps de l'univers et ceux du plus léger atome: rien ne serait incertain pour elle, et l'avenir comme le passé, serait présent à ses yeux.*

Tatsächlich bin ich es gewohnt, Bewegungen meines Radiergummis und meines Taschenrechners nur dann zu erwarten, wenn etwas auf sie einwirkt, sie etwas bewegt.

Die Frage ist aber, ob wir ein solches kausales Denken auch auf Menschen übertragen sollten. Wenn wir also vor einer Eisvitrine stehen und uns überlegen, ob wir Stracciatella- oder Vanilleeis wählen sollen, wie können wir dann wissen, ob unsere Entscheidung nur das Produkt von vielen Wirkungen ist (u.a. Einflüsse von Familie, Freunden, Medien) oder ob wir in diesem Moment frei entscheiden können? Methodisch können wir es nicht wahrnehmen, aus welchen Quellen unsere Entscheidung gespeist ist. Selbst wenn wir im letzten Moment umschwenken, könnte dies doch wiederum der Einfluss eines Wirkfaktors gewesen sein (z.B. eines ähnlich gelagerten Filmes).

Zum einen denken wir also, dass es wichtig ist, auf Jugendliche einzuwirken. Jugendarbeit soll Menschen unterstützen und fördern, sie soll Optionen eröffnen und Bedürfnisse abdecken helfen, sie soll für Gerechtigkeit und Partizipation sorgen usw. Zum anderen möchten wir aber, dass Jugendliche ihre Alltags- und Lebensentwürfe selbst gestalten, dass sie sich in den Strukturen unserer Gesellschaft frei und nach eigenen Vorstellungen entfalten können. Diese angedachte Ambivalenz kommt selbst in dem Vorhaben zu Tage, Jugendliche in ihrer Autonomie stärken zu wollen.

## Orientierungen in der Forschung

Bereits die Frage nach der *Einheit* der Forschung ist Ausdruck einer Forschungshaltung. Bei der frühen Forschung der Chicagoer Schule (1915–1932) wird sichtbar, dass es nicht nur um den einzelnen Menschen geht, sondern die Einheit kann genauso gut eine Einrichtung oder eine Stadt sein. Und ergänzt hat diesen *ethnografisch-wahrneh-*

menden Blick schon damals Jane Addams, die sich mit ihrem *Hull House* sehr konkret *gestalterisch* in die Entwicklung der Lebensverhältnisse eingebracht hat und zugleich den Ansprüchen einer Evidenzbasierung treu geblieben ist: „[...] *each undertaking should be preceded by carefully ascertained facts*“ (1910, S. 51). Eine Grundentzweiung, die sich bis heute gehalten hat, betrifft die Differenzierung zwischen induktivem und deduktivem Vorgehen. Zum einen sind es vorgefasste Konstrukte und Theorien, die oder deren Ableitungen in der Praxis geprüft werden (*deduktiv*), zum anderen sind es empirische Verfahren, die in der Praxis Inhalte sammeln und diese dann interpretativ auswerten (*induktiv*). Neuere Konzepte stellen sich insbesondere auch die Frage, inwieweit es gelingen kann, verschiedenen Beteiligengruppen, bei der Jugendarbeit insbesondere die Jugendlichen selbst, in der Forschung nicht nur zu befragen oder zu beobachten, sondern in den Prozess der Forschung mit Themenstellung, empirischer Phase und Auswertung *partizipativ* einzubeziehen. Eine andere Idee betrifft die *Interdisziplinarität*, die vorsieht, dass verschiedene Disziplinen (z.B. Pädagogik, Ökonomie, Rechtswissenschaft, Technik) sich gleichzeitig um eine jugendarbeiterische Themenstellung kümmern, wie dies etwa durch die gemeinsame Arbeit von Vertreterinnen und Vertretern der Disziplinen möglich ist. Auch der *sozialräumliche* Relevanzraum von Ergebnissen variiert stark: Inwieweit handelt es sich um lokale Ergebnisse oder inwieweit sind europäische oder globale Bezüge eingebettet? Der lange Zeit vorherrschende Androzentrismus in der Forschung wird weiters durch eine *genderausgewogene Forschungsgestaltung* abgelöst, die etwa Einfluss auf die Zusammensetzung von Projektleitung, die Kooperation von Forscherinnen und Forschern und ausgewählte Jugendliche nimmt. Dazu kommen Fragen des Designs, die den *zeitlichen Rhythmus der Datenerfassung* abbilden (z.B. tägliche Dokumentation, Einmalhebung, Längsschnittstudien) oder für *entsprechende Vergleichs- bzw. Kontrollgruppen* sorgen.

## Wirkungsanalyse

Die Wirkungsforschung setzt sich zum Ziel, die Wirkung einer Leistung bzw. einer Intervention zu beschreiben. Sie stützt sich dabei auf eine Stakeholderanalyse, die klärt, auf wen Wirkungen festzumachen sind (z.B. Jugendliche, Familie, Betriebe, Gemeinwesen). Sie hat dabei intendierte und nicht-intendierte Wirkungen einzubeziehen und festzumachen.

Die Wirkungsanalyse steht dabei vor zwei zentralen Herausforderungen:

### a) Aufgabe die Nettowirkung zu erfassen

Die Wirkungsanalyse unterscheidet zwischen verschiedenen Wirkungsarten. Als Nettowirkung wird jene Wirkung bezeichnet, die auf die jugendarbeiterische Leistung zurückzuführen ist, während die Bruttowirkung sämtliche Wirkungen der Gesellschaft in der verstrichenen Zeit enthält. Zudem spricht man auch von einer Interventionswirkung der Forschung selbst (vgl. Menold 2007).

Zentrale Aufgabe der Wirkungsforschung ist es demnach, die Nettowirkung zu bestimmen. Das Interesse besteht darin, zu wissen, welche Wirkung die Jugendarbeit hat, und nicht, wie sich der Jugendliche insgesamt, also mit dem Konvolut an Einflüssen aus Schule, Peergroup, Familie, Medien usw. verändert hat. Um dies zu bewerkstelligen nähert man sich der Wirkungsfrage mit verschiedenen methodischen Designs. Ein einfaches Vorher-Nachherdesign, in dem Messungen vor der Jugendarbeit und nach der Jugendarbeit durchgeführt werden, erscheint dafür unzureichend, weil sämtliche Einflüsse gemeinsam vorliegen. Die weltweit am stärksten forcierte Idee, angewandt auf die Jugendarbeit, ist, Gruppen von Jugendlichen miteinander zu vergleichen, wovon eine Gruppe eine entsprechende Jugendarbeit erhält, eine zweite nicht diese Jugendarbeit erlebt. Man

erwartet sich, dass alle Jugendlichen in etwa dieselben Lebens- und Gesellschaftseinflüsse erhalten, sich entwickelnde Unterschiede zwischen den Gruppen also nur dadurch zu erklären sind, dass die einen Jugendlichen in den Genuss der Jugendarbeit gekommen sind. Um sicher zu gehen, dass die Jugendlichen der beiden Gruppen nicht schon am Anfang relevante Potenziale besitzen, wird es zudem als ideal angenommen, die Jugendlichen zufällig aufzuteilen oder zumindest nach bestimmten Überlegungen exakt zu gruppieren. Langfristige Wirkungen werden zu einem späteren Messzeitpunkt eingeholt (*Follow-up*).

Gleich mehrere Kritikpunkte werden gegen diese Art der Forschung vorgebracht. Erstens wird es als zu technologisch gesehen, Jugendliche auf Gruppen aufzuteilen, sodass in einem quasi-experimentellen Sinn meist von Gruppen von Jugendlichen ausgegangen wird, wie sie vorgefunden werden. Dies kann verzerrend sein, wenn sich etwa in der einen Gruppe Jugendliche mit stärkeren sozialen Problemen oder stärkeren Ressourcen befinden. Zweitens wird auch die Annahme, dass die Lebenseinflüsse für zumindest zwei Gruppen von Jugendlichen gleich sind, in Frage gestellt. So können sich an einem Ort spezifische, strukturelle Veränderungen ergeben (z.B. Ansiedelung eines Betriebes), welche für die Ergebnisse relevant sind.

Sich reflexiv mit einer Einmalerhebung der Frage zu stellen, wie Jugendarbeit wirkt, kann als eine mögliche Annäherung gesehen werden, obwohl sie sich der vermischten Präsenz verschiedener Einflüsse stellen muss. Unterstützt kann dies durch vorliegende Falldokumentationen sein. Ein sanfter Alternativansatz in der Wirkungsanalyse besteht weiters darin, Wirksamkeitsdialoge zu führen. Es ist dies der Versuch, sich mit Wirkungszusammenhängen bzw. -ketten diskursiv zu befassen und gleichsam durch die soziale Vergewisserung im Gespräch Wirkungen zu klären (vgl. Mayr 2012).

## b) Thema der Messbarkeit

Ein weiteres Problem ergibt sich durch die Messbarkeit von Inhalten bzw. Konstrukten. Als Output werden faktisch wahrnehmbare Wirkungen, als Outcome weiche, zu operationalisierende Wirkungen bezeichnet, also solche, bei denen es darum geht, die Messbarkeit herzustellen. Beispiele für Output sind zählbare Größen wie Beschäftigungsverhältnisse, Schulbesuchstage oder angebotene Workshops. Outcome-Inhalte sind etwa stabile Persönlichkeitsentwicklung, kreative Zukunftsentwürfe oder gesellschaftliche Solidarität. Angesichts der Unterschiede in der Zähllogik ist es bedeutsam darauf hinzuweisen, dass nicht nur solche Inhalte in der Diskussion zu halten sind, die aus Gründen der Datenqualität leicht heranzuziehen sind. Die Erfolge der Jugendarbeit sind also nicht nur dort zu suchen, wo es sich leicht zählen lässt. Die Messung weicher Konstrukte ist allerdings wiederum hinsichtlich der Zuverlässigkeit in Frage zu stellen (z.B. Selbsteinschätzung der Selbstsicherheit).

Als Beispiel sei die Evaluationsstudie zur Schulsozialarbeit in Graz erwähnt. In der Studie berücksichtigt sind verschiedene Perspektiven (u.a. Schüler/-innen, Schulsozialarbeiter/-innen, Eltern, Lehrer/-innen usw.), ein zeitlicher Verlauf durch zweimalige Befragung und eine unterschiedliche Datenqualität (u.a. qualitative Befragungen, Dokumentationen, quantitative Befragungen) (vgl. Gspurning/Heimgartner/Pieber/Sing 2011). In einem ersten Schritt wurden mit Lehrer/-innen relevante Themen generiert, die in einem zweiten Schritt mit der Frage verbunden wurden, inwieweit es durch die Schulsozialarbeit eine konstruktive Bearbeitung gegeben hat. Die folgenden Themen wurden unter anderem gelistet. Dies zeigt auch das bedeutsame Ausmaß des Wirkradius: Freizeitgestaltung, berufliche Zukunft, psychosoziale/psychosomatische Instabilität, autoaggressives Verhalten, Vereinsamung, Drogen- und Alkoholmissbrauch, Schwangerschaft, Sexualität, Liebe, Belastungen durch Gewalt in der Familie, Auswirkungen von Sucht in der Familie, Belastungen durch

Trennung oder Scheidung in der Familie, Schulabbruch, Schulabsentismus, Zusammenhalt in der Klasse, Rassismus, Integrationsprobleme, Diebstahl, Konflikte unter Schüler/-innen oder auch Konflikte zwischen Lehrer/-innen und Schüler/-innen. Die Ergebnisse zeigen eine inhaltliche Differenzierung der Einflussnahme: Freizeitgestaltung, Liebe und Sexualität und Konflikte unter Schüler/-innen rangieren dabei sehr hoch. Wirkungen auf familiäre Probleme oder auch Schulabsentismus werden von weniger der befragten Lehrer/-innen gesehen. Auch den Schüler/-innen wurden unter anderem Probleminhalte vorgegeben, die mit der Frage verbunden wurden, inwieweit sich eine Verbesserung durch die Schulsozialarbeit ergeben hat. Schulische Probleme stehen dabei im Vordergrund, Vandalismus, Einsamkeit, familiäre Probleme, Gewalt oder Rassismus werden im Vergleich dazu von weniger Schülerinnen und Schülern als verändert wahrgenommen. Diese Ergebnisse bilden aber nur einen kleinen Ausschnitt der Analyse. Mit den Auswertungen zu den Dokumentationen und den fachlichen Analysen zu den qualitativen Interviews werden grundlegende weitere Fragen zu den Funktionen, zu den Strukturen, den Methoden, den Prinzipien oder den Veränderungsanliegen bearbeitet.

## Weitere Forschungskonzepte

Forschung verfolgt viele Ansätze, denen unterschiedliche fachliche Vorstellungen über die Funktion von Forschung zugrundeliegen. Es ist mir daran gelegen verschiedene empirische Forschungskonzepte vorzustellen, um die Bedeutung der Wirkungsanalyse zu relativieren:

*Biografieforschung:* Mit dem Fokus auf die Biografie werden Lebenserfahrungen und -ereignisse (z.B. von Jugendlichen) dokumentiert und in einen Zusammenhang mit den gesellschaftlichen Strukturen gestellt (z.B. Bildung, Jugendarbeit, Familie). Methodisch ist das narrative Interview naheliegend, weil es der oder dem Jugendlichen

ermöglicht, seine bzw. ihre Darstellung zu konstruieren, denn das Narrative besteht darin, der oder dem Interviewten einen möglichst freien Erzählfluss zu ermöglichen (vgl. z.B. Jüttemann/Thomae 1998).

*Sozialraumanalyse:* Die Sozialraumanalyse stellt eine räumliche Einheit in den Mittelpunkt, wie sie etwa ein Stadtteil oder ein Bezirk ist. Die Elemente dieser Einheit rücken dann in den Fokus (u.a. Lebenswelt der Bewohner/-innen, Vereine, Betriebe, Bildungseinrichtungen, Sozialeinrichtungen, politische Instanzen). Es geht zum einen darum, Indikatoren zu schaffen, die den Sozialraum mit seinen Eigenheiten beschreiben, und zum anderen ist es Ziel, vertiefende Analysen zu lancieren, die eine angewandte Veränderung der Struktur des Sozialraumes thematisieren. Methodisch sind zunächst statistische Kenngrößen wichtig, in der Folge besteht eine große Offenheit für qualitative und quantitative Zugänge (u.a. halbstandardisierte Interviews, Gruppendiskussionen) (vgl. z.B. Riege/Schubert 2005<sup>2</sup>; Böttner 2009<sup>2</sup>).

*Evaluationsforschung:* Die Evaluationsforschung nimmt eine oder mehrere Einrichtungen bzw. Institutionen in den Blick (z.B. Jugendzentrum). Sie operiert mit Analysen der Werte, Strukturen, Prozesse und Wirkungen der Einrichtung(-en). Ziele sind es die Leistungen der Einrichtung(-en) sichtbar zu machen und Ideen für optimierende Entwicklungen der Einrichtung(-en) zu schaffen. Dabei ist auch ein kontrollierender Aspekt enthalten. Methodisch baut die Evaluation auf Dokumentationen auf und umschließt weitere qualitative und quantitative Verfahren (z.B. Fragebögen, halbstandardisierte Interviews, Fokusgruppen) (vgl. z.B. Hackl 2012<sup>2</sup>).

*Ethnografie:* Die Ethnografie hat zum Inhalt, die Eigenheiten der Abläufe und Beziehungen des Alltags der Jugendarbeit wahrzunehmen. Eine beobachtende Teilnehmerin bzw. ein beobachtender Teilnehmer protokolliert (z.B. in einem Jugendzentrum) die Wahr-



nehmungen von Ereignissen und versteht sie mit Interpretationen. Auf diesem Weg werden handlungsleitende Regeln und Strategien sichtbar. Methodisch beginnt die Ethnografie mit der teilnehmenden Beobachtung, sie kann aber auch weitere Methoden einbeziehen (u.a. halbstandardisierte Interviews) (vgl. z.B. Cloos/Thole 2006). Ein ethnografisches Forschungsbeispiel ist die Studie zur sozialen Qualität der Nachmittagsbetreuung und der Horte (vgl. Gspurning/Heimgartner/Leitner/Sting 2010).

*Handlungsforschung:* Die Handlungsforschung ist darauf ausgerichtet, wissenschaftliche Methoden einzusetzen, um Praxis konkret zu gestalten. Während andere Forschungskonzepte (z.B. wie die Ethnografie) nach einer Feldphase die Praxis wieder verlässt und nur die Interpretationen der Praxis zur Verfügung stellt, bleibt die Forscherin oder der Forscher in der Handlungsforschung im Geschehen und versucht dieses zu verändern. Dabei sind verschiedene Richtungen der Gestaltung denkbar: Einrichtungen umgestalten oder schaffen, Weiterbildungen schaffen, Gesetze ändern usw. Die Nähe zwischen Praxis und Forschung ist die Stärke der Handlungsforschung und zugleich ihr kritischer Punkt (vgl. z.B. Razpotnik/Dekleva 2012).

*Szenisches Forschen:* Mit dem szenischen Forschen wird die sonst übliche Sprachdominanz gebrochen und durch darstellende Theatermöglichkeiten erweitert. Es wird im Idealfall gemeinsam mit Jugendlichen ein Theaterstück aus der eigenen Lebenserfahrung abgeleitet, das wiederum von den Jugendlichen aufgeführt wird. Dabei sind im Forumtheatermodus zwei Durchgänge geplant. In einem ersten Durchgang wird das Stück vorgestellt, in einem zweiten Durchgang wird die Möglichkeit gegeben, durch individuelle Einstiege, die improvisatorisch weitergeführt werden, Wandlungen vorzunehmen. Diese Ideen der Veränderung werden protokolliert, gesammelt und in Forderungen umgewandelt und politisch platziert (vgl. z.B. Wrentschur 2012).

## Fazit

4 Der Beitrag beschäftigt sich mit Forschungskonzepten in der Jugendarbeit. Es galt die Herausforderungen der Wirkungsanalysen und zugleich die Unterschiedlichkeit der Forschungskonzepte zu zeigen, von denen das Wirkungsdenken nur eine mögliche Herangehensweise ist. Wahrnehmende Elemente in der Ethnografie, gestalterische Elemente in der Evaluation, in der Sozialraumanalyse oder in der Handlungsforschung oder strukturelles Denken in der Sozialraumanalyse geben der empirischen Forschung eine unterschiedliche Färbung.

## Literatur

- Addams, J. (1910/2008): *Twenty Years at Hull House*. Riggs: Digireads.
- Boettner, J. (2009<sup>2</sup>): Sozialraumanalyse – soziale Räume vermessen, erkunden, verstehen. In: Michel-Schwartz, B. (Hg.): *Methodenbuch Soziale Arbeit. Basiswissen für die Praxis*. Wiesbaden: VS Verlag, S. 259–291.
- Cloos, P./Thole, W. (Hg.) (2006): *Ethnographische Zugänge. Professions- und adressatInnenbezogene Forschung im Kontext von Pädagogik*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Gspurning, W./Heimgartner, A./Pieber, E.M./Sing, E. (2011): *SIM-Schulsozialarbeit in den Mittelpunkt. Wissenschaftliche Begleitung der Schulsozialarbeit Graz*. Online verfügbar unter: <http://www.uni-graz.at/~heimgara/SP/SIM.pdf> [09.01.2013].
- Gspurning, W./ Heimgartner, A./Leitner, S./ Sing, St. (2010): *Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuungen und Horten*. 1. Aufl. Berlin: Lit (Soziale Arbeit - Social Issues, 7).

- Hackl, W. (2012<sup>2</sup>): Evaluation pädagogischer Handlungsfelder. In: Stigler, H./Reicher, H. (Hg.): Praxisbuch Empirische Sozialforschung in den Erziehungs- und Bildungswissenschaften. Innsbruck: Studienverlag, S. 185–195.
- Jüttemann, G./Thomae, H. (1998): Biographische Methoden in den Humanwissenschaften. Weinheim: PsychologieVerlagsUnion.
- Laplace, P.-S. (1814): Essai philosophique sur les probabilités. Courcier.
- Mayr, A. (2012): Wirkungsanalysen im Kontext der Sozialen Arbeit. Eine empirische Studie zur Performance von arbeitsmarktintegrativen und ökologisch orientierten Betrieben und Projekten in der Steiermark als Grundlage für die Entwicklung organisationsspezifischer Wirkungsanalysen. Dissertation an der Karl-Franzens-Universität Graz.
- Menold, N. (2007): Methodische und methodologische Aspekte der Wirkungsmessung. In: Sommerfeld, P./Hüttemann, M. (Hg.): Evidenzbasierte soziale Arbeit. Nutzung von Forschung in der Praxis. Baltmannsweiler: Schneider Verl. Hohengehren (Grundlagen der sozialen Arbeit, 17), S. 26–39.
- Razpotnik, S./Dekleva, B. (2012): Action research of homelessness in Ljubljana. In: Heimgartner, A./Loch, U./Sting, St. (Hg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen. Wien, Berlin: Lit Verlag, S. 25–38.
- Riege, M./Schubert, H. (2005<sup>2</sup>): Sozialraumanalyse. Grundlagen – Methoden – Praxis. Wiesbaden: VS Verlag.
- Wrentschur, M. (2012): Forumtheater: Szenisch-partizipatives Forschen als Beitrag zu sozialer Teilhabe und politischer Beteiligung. In: Heimgartner, A./Loch, U./Sting, St. (Hg.): Empirische Forschung in der Sozialen Arbeit. Methoden und methodologische Herausforderungen. Wien, Berlin: Lit Verlag, S. 137–151.

- Weißmann, Ingrid (2007): Formen und Ausmaß von Gewalt in den Schulen. Modelle der Gewaltprävention. 2. unveränderte Aufl., Marburg: Tectum.
- Wiederer, Ralf (2003): Jugend, Gewalt und Internet – Risiken der Internetnutzung von Kindern und Jugendlichen. In: Sozialwissenschaften und Berufspraxis (2003), Jg. 26, Heft 2, S. 181-197.
- Willwohl, Eva (2009): Einflussfaktoren für die Ausbildung der Täter- oder Opferrolle bei Jugendlichen. Masterarbeit an der Karl-Franzens-Universität Graz.